Der Renaissancebaumeister Johannes Schoch aus Königsbach (1550–1631)

Von Gustav Adolf Reiling, Pforzheim

Mit dankenswerter Förderung durch die Gemeindeverwaltung Königsbach und durch den Landesverein Badische Heimat hat der Heimatforscher Fritz Plitt, Gondelsheim, die „Heimatstube Königsbach" zum Gedächtnis an Johannes Schoch eingerichtet. Die Gedenkstätte wurde in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste am 1. Juli 1962 im historischen Gasthof zum Ochsen eröffnet, dabei würdigte der aus Ersingen stammende Heimatforscher G. A. Reiling, Pforzheim, Leben und Werk des großen Renaissancebaumeisters. Reiling stellte den Vortrag dem Ekkhart-Jahrbuch zur Verfügung.

Hans Schoch, Baumeister berühmter Bauwerke

Hans Schoch, einer der berühmtesten Baumeister der Renaissance, dem Straßburg seine „Große Metzig", wahrscheinlich den „Neuen Bau", d. h. das heutige „hôtel du commerce" oder die Handelskammer und das frühere, aber heute nicht mehr existierende „Salzhaus" am Domplatz und Heidelberg den Friedrichsbau des Schlosses verdanken, ist der größte Sohn der Gemeinde Königsbach.

Hans Schoch, ein Königsbacher

Zwar kann seine Geburt urkundlich nicht genau festgelegt werden; denn die hiesigen Pfarrbücher beginnen erst mit dem Jahre 1695. Als Hans Schoch aber im Jahre 1572 (30. September) in Straßburg das Bürgerrecht erwirbt, wird als Herkunftsort ein *„Künspach"* genannt. Damit ist nur unser Königsbach gemeint; denn um das Jahr 1555 leitete ein anderer Hans Schoch aus Königsbach, nennen wir ihn den Älteren, als Vorstand einer kleinen Wiedertäufergemeinde im sog. „großen Wald" zwischen hier und Bretten gottesdienstliche Handlungen dieser Sekte, deren Mitglieder aus der Gegend von hier bis Bretten vor dem Zugriff der Obrigkeit dort Zuflucht gesucht und gefunden hatten. Dieser ältere Hans Schoch darf als Vater des Baumeisters Schoch angesehen werden. Darauf deuten nicht nur die gleichen Vornamen hin, sondern auch die Zeit; denn Hans Schoch ist seiner Bürgerannahme in Straßburg und auch seiner Verheiratung nach etwa um 1550 geboren.

Das Geschlecht Schoch in der Pforzheimer Gegend

Das Geschlecht Schoch läßt sich außerdem nicht nur in Königsbach, sondern zu Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jh. auch in der ganzen Umgebung nachweisen, so 1594 mit einem Margolf Schoch als Besitzer des Diakonissenhauses in Pforzheim, 1610 mit einem Pforzheimer Maler Petrus Schoch und 1619 mit einem Goldschmied Johann Jakob Schoch. Und auch in Bilfingen und Ersingen waren lange Angehörige der Sippe Schoch ansässig.

Hans Schoch bezeichnet sich darüber hinaus selbst als Badener, wenn er 1583 „die Marggrafschaft fürnemblich als sein Vaterland" benennt. Und wenn er nicht nur für die Markgrafen, sondern auch für den Grafen Erasmus von Venningen tätig war, so deutet dies ganz eindeutig auf hier hin; denn Königsbach war früher Kondominatsdorf der Markgrafen von Baden-Durlach und der Grafen von Venningen.

Schochs Jugend-, Lehr- und Wanderjahre

Wo Hans Schoch seine Jugend-, Lehr- und Wanderjahre verlebte, bevor er in Straßburg seßhaft und Bürger wurde, ist nicht bekannt. Aber diese Jahre waren sicher überschattet von der Zugehörigkeit seines Vaters zu den

Wiedertäufern. Für seinen Vater gab es sicherlich keine Lebensmöglichkeiten auf Dauer in Königsbach; denn schon 1543 war es ganz allgemein *„bey straff libs vund guts verbotten, das sie kein widertouffer nit husen, herbergen oder enthalten, auch kein versammlung machen sollen."* Deshalb flüchteten in diesem Jahre zwei Bilfinger Wiedertäufer *„nächtlicher Weil, zuvor und ehe mit ihnen gehandlet kunte werden."* Ihr Hab und Gut wurde hierauf als „bonum haereticorum" eingezogen und „Pfleger darüber geordnet". Unter diesen Umständen mag Hans Schoch der Ältere bald nach 1555 mit seiner Familie Königsbach den Rücken gekehrt und in einer uns fremden Heimat Zuflucht gefunden haben.

Hans Schoch als Zimmergeselle und städtischer Mühlenmeister in Straßburg 1572/1577

Den Baumeister Hans Schoch treffen wir dann erstmals im Jahre 1572 in Straßburg. Er tritt dort in diesem Jahre als Geselle in die Zunft der Zimmerleute ein, erwirbt das Bürgerrecht (30. 9. 1572) und heiratet die Bürgerstochter Anna Knoll aus Bietigheim (1. 12. 1572), die ihm 1579 eine Tochter Maria (5. 2. 1579) schenkt. Nachdem er zunächst als Zimmergeselle auf dem städtischen Zimmer- oder Bauhofe gearbeitet hatte, wurde ihm bald das Amt eines städtischen Mühlenmeisters übertragen. Damit beginnt sein Aufstieg zum Baumeister der Renaissance.

Hans Schochs Beziehungen zu seiner Geburtsheimat

Daß Hans Schoch aber als beamteter städtischer Mühlenmeister und Straßburger Bürger noch immer Beziehungen zu seiner Geburtsheimat Königsbach, bzw. zu den Herrschaften derselben hatte, geht wohl eindeutig daraus hervor, daß er 1574 für Erasmus von Venningen, den einen Kondominatsherren Königsbachs, in dessen Dorf Neidenstein bei Sinsheim a. d. Elsenz eine Mahlmühle mit 3 Gängen und darüber gesetztem Wohnhaus und auch im Kloster Maulbronn ein „Mühlenwerk" wohl während Beurlaubungen von Straßburg aus erbaute.

Hans Schoch als Straßburger Werkmeister 1577—1583

Man muß aber in dem Mühlenmeister Schoch sehr bald den tüchtigen Baufachmann erkannt haben; denn er erhält 1577 das Amt eines städtischen Werkmeisters auf dem Zimmerhofe, das er dann bis 1583 begleitete. Zum eigenen Schaffen konnte er aber in dieser Zeit noch nicht kommen.

Hans Schoch als markgräflich bad.-durlachischer Baumeister 1583/85

Dies änderte sich 1583. Über Erasmus v. Venningen, für den er als Mühlenbauer tätig gewesen war, kam er wahrscheinlich auch mit der Vormundschaftsregierung der Markgrafen von Baden-Durlach, der anderen Kondominatsherrschaft über Königsbach, in Verbindung; denn er bittet in diesem Jahre um seine Dienstentlassung in Straßburg, *„aus ursachen, das er von der marggrävlichen vormundschaft durch mittelspersonen* (E. v. V.) *ersucht worden, sich bei den marggraven für ein baumeister gebrauchen zu lassen."*

Er begründet sein Entlassungsgesuch, wenn er sagt, er sei *„auch von etlichen seinen verwandten, von denen er noch allerhand"* als Erbe *„zu gewarten, ernstlich ermahnt worden"*, die angebotene Stelle als markgräflicher Baumeister anzunehmen.

Er erklärt sich aber auch gleichzeitig bereit, auch noch nach seinem Ausscheiden aus Straßburger Diensten, so man dort „Seiner dinst bedörfen" sollte, dieselben jederzeit „mit getrewen fleis" zu leisten. In Straßburger Diensten scheint es ihm nicht besonders gut ergangen zu sein; denn sein Entlassungsgesuch begründet er auch finanziell, wenn er

sagt, *„das er mit warheit betheuern könn, das er in der zeit in den fünf jharen* (1577 bis 1583) *nit sechs gulden seinen kindern fürsparen oder sein nahrung bessern können.“* Schoch muß aber in Straßburg schon in hohem Ansehen gestanden haben, da man ihn nicht gerne ziehen lassen wollte, sondern zunächst hören wollte, „was sein beschwerden, auch bedenken, ob und wie er in meiner ern und gemeiner stat dinst zu behalten“, sei. Schließlich erreichte er doch seine Entlassung, und er zog gerne „in die Markgrafschaft, fürnemblich als sein Vaterland“ und da er dort auch noch Güter besaß.

Als höflicher Mann bedankt er sich in Straßburg „der Erlassung“ seiner Dienste. Den Blick aber in die Zukunft gerichtet, bittet er *„seines Verhaltens zeugnus und urkund“*, *„begehrt er allhie sein burg* (er) *recht zu erhalten“* und erbietet sich deshalb, was sich der Abgaben halber *„gepüren wird“*, *„jederzeit abzurichten“* oder zu bezahlen. Es lag ihm also daran, sich den Weg nach Straßburg zurück offen zu halten. Wir kennen nun keine Bauwerke, die Hans Schoch als markgräflichem Baumeister während seiner kurzen Dienstzeit von 1583 auf 1585 einwandfrei zugesprochen werden könnten. Als aber Markgraf Ernst Friedrich 1584 volljährig geworden war, erbaute dieser in Durlach, das nach ihm „Ernestinum“ benannte Gymnasium, das 1586 eröffnet werden konnte und sich zu einer Art Hochschule in der Folgezeit entwickelte. Wahrscheinlich war Hans Schoch an diesem Bau irgendwie beteiligt; denn 1585, als er schon wieder in Straßburger Diensten stand, war er im Sommer „wegen Beratschlagungen eines Baues“ auf acht Tage nach Durlach zu Markgraf Ernst Friedrich beurlaubt.

Hans Schoch als Lohnherr in Straßburg 1585—1590:

Wie klug es war, den Weg nach Straßburg durch Erhaltung des Bürgerrechtes sich offen zu halten, erwies sich recht bald. Als im Jahre 1584 dort die Stelle eines städtischen Lohnherrn vakant wurde, bewarb sich Schoch um diese und erbat seine Dienstentlassung in der Markgrafschaft. Man hatte ihn aber auch hier trotz der Kürze der Zeit bereits als recht versierten Baufachmann kennen und schätzen gelernt, denn trotz zweimaligen Ansuchens wurde ihm vom markgräflichen Sekretariat *„bescheid angezeigt“*, *„es weren ire f.g. ihne noch zur zeit nicht zu erlassen bedacht“* und sein Gesuch um Entlassung *„wurde ihme uf gnad und ungnad gedeudt“* und man gedachte ihn, *„ernstlich zu verweisen“*, um ihn behalten zu können. Schoch bittet nun in Straßburg, *„bei iren f.g.“* dem Markgrafen sich für ihn *„zu miltern“* zu versuchen, und er machte sich trotz allem umzugsfertig, ja er hoffte noch auf Weihnachten 1584 in Straßburg sein und seinen Dienst antreten zu können. Aber alle Ansuchen Schochs wurden abgeschlagen, so daß es „sich noch wol ein viertel jar verziehen würde“, bis er in Straßburg sein könne, jetzt aber sei er „ein gefangener man“, der bitte, man möge sich für ihn verwenden, vielleicht „mecht es etwas“ nutzen.

Wollte man ihn in Durlach nicht ziehen lassen, so wollte man ihn in Straßburg doch möglichst bald haben. Deshalb wollte Straßburg „motiven suchen“, wie man ihn in Durlach entschuldigen und „ledig machen müge“. In Straßburg griff man sehr gerne bei der damals dort herrschenden regen Bautätigkeit auf Hans Schoch zurück, da er nicht nur fähig war, das Amt des Lohnherrn, dem das gesamte Bauwesen der Stadt auch in finanzieller Hinsicht unterstand, zu begleiten, sondern auch „Visierungen“ oder Pläne, Baugutachten usw. fertigen konnte. Endlich im Mai 1585 konnte Hans Schoch sein Lohnherrenamt in Straßburg antreten.

Straßburger Bauten Hans Schochs

Nach seinen Plänen wurde nun das heute verschwundene „Salzhaus“ am Domplatz im

Jahre 1586 erstellt und von dem ihm unterstelltenWerkmeister Paul Murer aus Zürich die „Große Metzig" an der Rabenbrücke, die heute Historisches Museum ist. Für die „Große Metzig" waren von den Straßburger Werkmeistern Frula, Schmitt und Murer und dem Lohnherrn Schoch selbst sechs Planentwürfe gefertigt worden, von denen der Hans Schochs, „in Holz aufgezogen" oder als Modell in Holz gefertigt zur Ausführung bestimmt wurde. Ob Hans Schoch auch Planfertiger der heutigen Straßburger Handelskammer am Gutenbergplatz, des alten Straßburger Rathauses, war, ist noch nicht einwandfrei geklärt. Dies ist aber mit großer Sicherheit anzunehmen, da zwischen diesem Bau und dem Friedrichsbau des Heidelberger Schlosses Stilverwandtschaften bestehen, die dies vermuten lassen.

Zur vollen Entfaltung seiner künstlerischen Fähigkeiten konnte aber Schoch noch nicht kommen, da sein Einfluß, Mißstände wie Trunk und Rauflust der Bauarbeiter auf den Werkhöfen abzustellen, zu gering war und ihm auch die Unterstützung durch die städtischen Behörden fehlte. Schoch war nicht der harte Mann, „um mit Pochen und Balgen", wie er selbst sagte, sich durchsetzen zu können. Außerdem war er als früherer Zimmerer bei den Steinmetzen nicht wohl angesehen, und er war, wie er wiederum selbst sagte, bei den Handwerkern nur *„in kleiner Autorität"*.

Hans Schoch als Stadtbaumeister in Straßburg 1590—1597:

Im Jahre 1590 mußte Hans Schoch aus gesundheitlichen Gründen auf das Lohnherrenamt verzichten, da ihm die Aufsicht über die weit auseinander liegenden städtischen Baustellen zu beschwerlich war. Er war aber gewillt, das ruhigere Amt eines Stadtbaumeisters, das durch Tod vakant geworden war, zu übernehmen.

Wie sehr sein Ansehen in Straßburg gewachsen war, erwies sich wiederum; denn man war im Magistrat der Stadt der Ansicht, daß man *„einen so feinen, bescheidenen und berichten Mann"* nicht aus den Händen lassen dürfe. Man übertrug ihm deshalb das erbetene Amt, da man wußte, daß er auch noch andere Eisen im Feuer hatte und da *„man gespürt, wann er gemeiner statt"* Straßburg, *„das ir, wie man zu reden pflegt, zu gold"* habe machen können und außerdem sagte man, sei Schoch nicht nur befähigt, das Amt eines Festungsbaumeisters auszufüllen, sondern könne auch *„zu gemeinner Statt gebewen gebraucht werden"*, wozu sein Vorgänger Specklin nicht in der Lage gewesen sei.

Hans Schochs Tätigkeit als oberster Stadtbaumeister Straßburgs wurde nun von den Werkhöfen und Bauplätzen auf das Entwerfen verlegt, und er hätte sich nun voll entfalten können. Da aber die Stadtfinanzen sich immer mehr erschöpften und bald kein Geld mehr für die notwendigsten Festungsbauten vorhanden war, konnte an eine große städtische Bautätigkeit nicht mehr gedacht werden. Man erwog deshalb 1596 sogar Schochs Entlassung. Wenn dieser Antrag vom Rat der Stadt vorerst auch abgelehnt wurde, so kam er doch 1597 zur Ausführung. Schochs Bemühungen, seine Entlassung rückgängig zu machen, blieben ohne Erfolg, da man sich den Luxus eines Stadtbaumeisters einfach nicht mehr leisten konnte und da man für einen solchen nichts mehr zu tun hatte. Außerdem sagte man, sei Schoch auch oft auswärts, um fremde Herrschaften bei ihren Bauvorhaben zu beraten.

Hans Schoch als Bauberater der Markgrafen:

Man bezog sich dabei in der Hauptsache auf Tätigkeiten Schochs für den Markgrafen von Baden-Durlach, der ihn, trotz der Trennung im Jahre 1585 immer und immer wieder zu Rate zog. Schon im Sommer 1585, als Schoch schon wieder in Straßburger Dien-

sten stand, hatte er einige Tage Urlaub nach Hochberg in der Markgrafschaft, um dort „etliche gebew zu richten", und 1588 war er ebenfalls „etlicher gebew halber" in Durlach und dann nochmals „Zu Befürderung Ihrer fürstlichen Gnaden Gebew" dorthin beurlaubt.

Markgraf Ernst Friedrich hatte ihn mit einer Visierung betraut, da er an Stelle der alten Benediktinerabtei Gottesau bei Durlach ein Lustschloß erstellen wollte. Da aber Schoch dienstlich nach Norddeutschland verreisen mußte, gab er auf erneutes Ansuchen hin diesen Antrag an seinen schon bei der „Großen Metzig" genannten Parlier Peter Murer von Zürich weiter. Dieser lieferte dann im Oktober 1588 die gewünschte Visierung für den Schloßbau Gottesau, erhielt aber von Straßburg Vorwürfe, weil er für fremde Herrschaften arbeite. Peter Murer, der dann 1589 als Hofbaumeister in markgräflichen Diensten steht, entschuldigt sich, es „sei ihm durch den Lohnherren bewilliget, Marggraven Ernsten ein Visierung" machen zu dürfen. Unter Murers Leitung wurde 1589 auf 1595 der Renaissancebau Gottesau, der vielen Älteren noch als Kaserne des Artillerie-Regiments Nr. 14 unter dem Namen „Gottesauer Schlößle" mit seinen 4 Ecktürmen und einem mittleren Treppenturm in der Mitte der Westseite bekannt sein dürfte, erstellt. Während des Baues kam Schoch auf Einladung des Markgrafen für einige Tage nach Durlach, um den Bau zu besichtigen, zu begutachten und beratend zu wirken. So hat Hans Schoch auch an diesem Bau, der heute Ruine ist, seinen Anteil.

Hans Schoch als kurfürstlicher Hofbaumeister in Heidelberg 1601—1619:

Nachdem Hans Schoch 1597 von Straßburg entlassen worden war, blieb er zunächst dort wohnen. Als angesehenem Baumeister dürfte es ihm an Arbeiten für fremde Herrschaften aber nicht gefehlt haben. Im Jahre 1601 wurde Hans Schoch vom Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz, der 1599 Schloß Gottesaue besichtigt hatte, an den kurfürstlichen Hof nach Heidelberg verpflichtet. Dort war ein auf den Mauern der Schloßkapelle errichteter Bau baufällig geworden und mußte abgerissen werden, um einen neuen Bau „pro divino cultui et commodae habitationi", für den Gottesdienst und zur behaglichen Wohnung, zu errichten, der uns allen als Friedrichsbau bekannt ist. Als kurfürstlicher Baumeister hatte Schoch nicht nur die Errichtung dieses Baues unter sich, er hatte auch die kurfürstlichen Schlösser und Bauten der unteren Pfalz auf ihren baulichen Zustand hin zu besichtigen und zu überwachen und sich auch in die obere Pfalz verschicken zu lassen, um an kurfürstlichen Bauten Mängel festzustellen, notwendige Abrisse und Überschläge zu fertigen, Verdingungen mit Handwerkern abzusprechen, ihre Arbeiten zu überwachen und ihre Abrechnungen nachzuprüfen.

Nachdem im März die Abbrucharbeiten begonnen hatten, konnte schon im Juni 1601 die Grundsteinlegung stattfinden. Anforderungen, Schoch nach Amberg zu entsenden, wo Teile des Schlosses baufällig geworden waren, konnten nicht erfüllt werden, da man den „Baumeister alhie" in Heidelberg „jetzt nit entbehren" konnte, um ihn in die Oberpfalz zu schicken, dies sei erst „negst künfftigen Winter" möglich. Erst Mitte März bis Mitte April 1602 war dann Schoch in Amberg und an anderen Orten der Oberpfalz und fertigte den Abriß für den dortigen Schloßbau. Während der Bauzeit des Friedrichsbaues in Heidelberg war Hans Schoch aber auch für den Kurfürsten in Lixheim, Kreis Saarburg in Lothringen, und in Grauftal, Kreis Zabern im Elsaß, tätig, und als Schoch 1605 wegen der Steine für die Standbilder des Friedrichsbaues in Heilbronn weilte, fertigte er dort den Über-

schlag für einen Bau, den Herzog Friedrich von Württemberg „vorhat zu Halbprun zu bauen." Wahrscheinlich handelt es sich um den nicht mehr vorhandenen württembergischen Zehnthof. Als der Umbau des Amberger Schlosses nach Schochs Plänen 1603 beendet war, war Schoch nochmals in der Oberpfalz. Für dort hatte er auch den Abriß des Zeughauses gefertigt und Gutachten über das Abteischloß Waldsassen, Kreis Tischenreuth, erstellt.

Im Jahre 1607 war der Friedrichsbau, sowohl der innere Ausbau, als auch die äußere Ausschmückung mit Standbildern vollendet und konnte von der kurfürstlichen Familie bezogen werden. Der Bau war so sehr zur Befriedigung des Kurfürsten gelungen, daß die Bestallung Schochs als kurfürstlicher Baumeister erneuert wurde. Wahrscheinlich gehen auch die unter Kurfürst Friedrich IV. vorgenommenen Bauten des Schloßaltans und Umbauten am Glocken-, Apotheker-, Pulver- oder Krauturm auf Hans Schoch zurück.

Hans Schoch in Diensten des Bischofs von Speyer 1612—1615:

Als Fürstbischof Philipp Christoph von Sötern in Speyer einen Teil der baufälligen Pfalz abbrechen, erweitern und neu aufbauen wollte, bestellte er Hans Schoch als bischöflichen Stiftsbaumeister. Schoch behielt während des Baues seinen Wohnsitz in Heidelberg bei, da er ja kurfürstlicher Hofbaumeister war und blieb. Die von Schoch erstelle bischöfliche Pfalz in Speyer ist nicht mehr erhalten, sie wurde ein Opfer der französischen Zerstörungen des Jahres 1689.

Auch mit dem Bischof von Speyer, mit Philipp Christoph v. Sötern, blieb Schoch nach Vollendung der bischöflichen Pfalz in Verbindung. Dieser wurde 1623 auch Kurfürst von Trier, und für ihn reiste er 1625 nach Idenheim, Kreis Bitburg, um ihm für einen Bau Ratschläge zu erteilen.

Hans Schoch als Baumeister und Lohnherr in Straßburg 1620—1631:

Als im Jahre 1619 in Straßburg der Stadtbaumeister Johann Enoch Meyer verstarb, bewarb sich Schoch, der sein Bürgerrecht und auch die Mitgliedschaft in der Zimmerzunft noch immer sich erhalten hatte, um die vakante Stelle. Er erhielt das Amt, mußte aber auch noch das Amt des Lohnherren übernehmen. Beide Ämter auszuüben, war aber bald für den nun schon etwa 70jährigen doch zuviel und zu beschwerlich, weshalb man bald einen besonderen Lohnherrn neben ihm in Dienst nehmen mußte. Schochs Haupttätigkeit bestand in dieser Zeit anscheinend darin, nach Heidelberger Erfahrungen die Organisation des städtischen Bauwesens zu reformieren und für den Lohnherren und die Werkmeister ausführliche Dienstordnungen zu erlassen. Aber diese zeitigten wenig Früchte; denn Schoch beklagt sich, daß *„seine stattliche bedenken beim bawen wenig geachtet werden."* Man erwog deshalb in Straßburg, da der Baumeister *„seine besoldung nicht wohl verdiene"*, sich seiner ledig zu machen, anerkannte aber auch gleichzeitig seine Erfahrungen, indem man sagte, *„es sei allhie"* zu Straßburg *„also bewant, das etwa die, so die baw führen, selber wenig erfahren haben und also auch bei andern die erfahrenheit"* wenig achten. Ja, man führte weiter aus, *„es würde kein vornehmer man im bawen alhie"* in Straßburg *„bei dienst pleiben, der nicht könnte leiden"*, daß den *„einen dag abgebrochen wird, was den andern gebawen worden"* sei.

Infolge seines hohen Alters wurde Hans Schoch 1627 ein Adjunkt beigegeben, da er seinen Pflichten nicht mehr ganz genügen konnte, und schließlich entzog man ihm sogar sein Gehalt und beließ ihm nur seine freie Wohnung. Er muß dann in recht ärmlichen Verhältnissen gelebt haben; denn als er 1631 als Hochbetagter verstarb, erhielt seine

Tochter vom Rat der Stadt ein Gnadengeschenk zugebilligt.

Wenn Czihak Hans Schoch als *„einen der größten Meister der Renaissancezeit Deutschlands"* bezeichnet, wenn Oeschelhäuser ihn als einen *„der bedeutendsten Baukünstler der damaligen Zeit"* benennt, und wenn Haupt ihn als Baumeister *„ersten Ranges, im Formalen größer als seine lange berühmten, ausgezeichneten Zeitgenossen Elias Holl, Heinrich, Schickhardt und Paul Franke"* diesen vorausstellt, dann hat Königsbachs größter Sohn die Würdigung erfahren, die er als Baumeister der Straßburger Bauten, des Heidelberger Friedrichsbaues und vieler anderer Bauten verdiente.

Wenn nun heute Königsbach selbst durch die Initiative von Fritz Plitt, der in Königsbach seine Jugend verlebte, mit Unterstützung der Gemeinde und vieler Gönner und Freunde und insbesondere auch der Gastwirtsleute dieses Hauses eine Hans Schoch würdigende Gedächtnisstube eröffnet, dann stattet damit Königsbach seinem Größten den Dank ab, den er auch in seiner Geburtsheimat verdient.

Und wenn die Stadt Heidelberg und die Stadt Straßburg zur Ausstattung der Hans-Schoch-Stube Erinnerungsstücke stiftete und über den Rhein herüber Vertreter zu diesem Tage sandte, dann wirkt Hans Schoch auch noch in die heutige Zeit herein, nicht nur als größter Baumeister seiner Zeit, sondern auch als Brückenbauer zwischen hüben und drüben oder drüben und hüben. So wie Straßburg und Heidelberg Hans Schochs Bauten pflegten und pflegen, so soll nun die Hans-Schoch-Stube Pflegestätte der Erinnerung an Königsbachs größten Sohn werden und bleiben, zu der man der Gemeinde gratulieren darf.

Du ſchöne Welt

Du ſchöne Welt, nun ſchon die Schläfen grauen,
der erſte Reif die Fluren weißt,
gönnſt mir noch einmal einen ſatten, blauen
Hochſommertag, der deine Fülle preiſt.
Den goldnen Reſt in ſolcher Freuden Becher
ſchlürf andachtsvoll zur Neige, frommer Zecher.

Du ſchöne Welt, nur wem du ſchon im Sinken
blickt dir ins Herz bis auf den Grund,
und jenes Kuß, dein Innerſtes zu trinken,
drückt Scheidens Ahnung nur auf deinen Mund.
Verweile noch, ſchmieg dich mir Wang an Wange,
laß deine Hand mir, lang noch, lange, lange . . .

Wilhelm Zentner